

Telespalter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 22

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fragen an Radio Seldwyla

Frage: Finden Sie nicht auch, die in letzter Minute abverheite Beschaffung des Panzerabwehr-Raketenrohrs 75 sei ein beschämendes Debakel für das EMD?

Antwort: Ganz im Gegenteil; denn obwohl das Raketenrohr 75 zwar noch nicht kampfbereit ist, hat es sich, als Auftrag an schweizerische Rüstungsbetriebe vergeben, doch schon als sehr wirksam in der Bekämpfung der Rezession erwiesen. Bedenken Sie ausserdem den grossen Vorteil eines plötzlich nach rück-

wärts losgehenden Raketenrohrs, beispielsweise in einer Kesselschlacht, wo der von hinten angreifende Feind auf einen solch unvermuteten Feuerstoss wohl kaum gefasst wäre und daher vor lauter Angst sofort die Waffen strecken, wenn nicht sogar sich totlachen würde.

Frage: Was sagen Sie zu der geschmacklosen Demonstration der Westschweizer Hühnerhalter vor dem Berner Bundeshaus, bei der ungefähr 700 Batterieuhner auf die grausamste Weise getötet wurden?

Antwort: Wahrscheinlich wollten die Batterieuhnerhalter gegen ihre eigene Verrohung demonstrieren und haben sich somit selbst ein dickes faules Ei ins eigene Nest gelegt, nachdem es ihnen bisher lange genug mög-

lich war, nicht nur die Hühner, sondern auch die Konsumenten zu rupfen.

Frage: Jetzt feiert man allenthalben das 60-Jahr-Jubiläum des Schweizer Cabarets, und auch das Schweizer Fernsehen bringt aus diesem Anlass eine mehrteilige Fortsetzungsreihe mit den besten Cabaretnummern der letzten 15 Jahre. Können Sie mir erklären, was eigentlich den besonderen Wert des Schweizer Cabarets ausmacht?

Antwort: Am schönsten daran ist zweifellos, dass man nach so langer Zeit immer noch über die selben Witze lachen kann.

Frage: Bekanntlich hat die Landsgemeinde des Kantons Appenzell-Ausserrhodon erneut das Frauenstimmrecht verworfen.

Stimmt es, dass die Männer dort nur deswegen gegen das Frauenstimmrecht sind, weil die Frauen ohnehin nicht gut mit dem traditionsgemäss umgürteten Degen im Ring erscheinen könnten?

Antwort: Im Prinzip ja; es handelt sich bei der Appenzeller Volksherrschaft ganz offensichtlich um eine Degenerationserscheinung der Demokratie, die beschönigend oft als Urform bezeichnet wird.

Frage: Was sagen Sie zu den erstaunlichen Wahlsiegen, die US-Präidentschaftskandidat Ronald Reagan gegen seinen Konkurrenten, Präsident Ford, laufend zu verzeichnen hat?

Antwort: Sich Reagan bringt Siegen!
Diffusor Fadinger



Erfolg in der «Telearena»

Spielezenen über aktuelle Probleme unmittelbar mit den Meinungen des Publikums zu konfrontieren, ist die Absicht der «Telearena». In der jüngsten Folge wurde ein bereits im Jahre 1941 entstandenes und zu Unrecht vergessenes Theaterstück, dessen Thematik noch heute durchaus «modern» wirkt, zur Diskussion gestellt: Meinrad Inglin's Komödie «Der Robbenkönig».

Die Hauptfigur ist der Ochsenwirt von Schiltenu, Chlaus Lymbacher, der sich lange in der Welt herumgetrieben hat und nach seiner Rückkehr in die Schweiz eine habliche Frau mit strengen moralischen Grundsätzen heiratete. In einer Parteiversammlung wird er, weil gerade kein anderer zu finden ist, als Kandidat für eine Ersatzwahl in den Grossen Rat aufgestellt, durch Intrigen des Parteipräsidenten jedoch wieder ausgebootet und von den Bürgern des Dorfes ebenfalls nicht gewählt.

Denn Lymbacher ist ein Flunkerer, der seine Vergangenheit

mit erfundenen Abenteuern, Märchen und Beziehungen aufpoliert, ein eitler Angeber, wenn man so will, der jedoch in menschlich entscheidenden Momenten auch Herzenswärme verrät und zur Wahrheit steht.

Wäre ein solcher Mann überhaupt geeignet für ein politisches Amt? Diese Frage hatte das Studiopublikum zu beantworten. Die Mehrheit befand die schillernde Gestalt des Ochsenwirts zu wenig vertrauenswürdig, aber man hörte auch andere Stimmen. Denn Inglin scharte in seiner Komödie nicht die Böcke zur Rechten und die Schafe zur Linken, tauchte nicht voreingenommen die einen ins Licht und die anderen in den Schatten: er zeigte vielmehr Menschen mit

ihren guten und schlechten Eigenschaften, aus dem Leben gegriffene Menschen in ihrem Widerspruch.

Der «Robbenkönig» ist eben mehr als ein Politstück, und deshalb war die Kernfrage, ob sich Politik mit Phantasie oder gar mit Phantasterei vertrage, zu einseitig gestellt.

Auch aus diesem Grunde wandelten sich die Prima-Vista-Meinungen des Publikums nach jedem der drei Akte. Am Schluss, als Lymbacher, in Politik, Geschäft und Ehe gescheitert, mit zwei armseligen Getreuen, aber auch mit grossspurigen Plänen und Flausen aus dem «Ochsen» wieder ins Land hinaus zieht, billigte ihm ein Zuschauer sogar die visionäre Kraft früherer

schweizerischer Industriepioniere zu. Geradesogut freilich könnte aus ihm aber auch ein Hochstapler werden: Inglin liess – wie das Leben – in seinem Stück alles offen.

Einen ausgeprägten «Sinn für Gerechtigkeit» bescheinigte ein Diskussteilnehmer dem Autor, und aus dem gleichen Sinn heraus muss ich, nachdem ich die letzte Darbietung der «Telearena» (über die Sterbehilfe) recht harsch «verrissen» habe, heute den Verantwortlichen und Mitwirkenden hohes Lob zollen. Eine verdienstvolle Tat der Kulturförderung ist es schon, dass das Deutschschweizer Fernsehen nach dreieinhalb Jahrzehnten endlich die Uraufführung dieser gehaltvollen und poetischen Komödie ermöglichte, und untadelig war die Leistung des Ensembles vom «Theater für den Kanton Zürich» sowie des Spielleiters Hans-Ulrich Indermaur, dem es diesmal gelang, die Diskussion mit viel heiterem Schwung anzutreiben und im Griff zu behalten.

Telespalter

